

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1939**

45 (10.12.1939)

# Der Führer

## AMSONNTAG

Sonntag, 10. Dezember 1939

Folge 45 / Jahrgang 1939

### Der Seiler von Rhinpfalz

von Klara-Maria Frey

In der Weichengasse zu Rheinpfalz wohnte Konrad Lohstein, ein gar handfertiger Seiler. Ihm konnte man vertrauensvoll Aufträge geben: er schluderte nicht und luderte nicht, schlang nur saubere, feste Hanffäden in seine Fäule, die dann auf Jahre hindurch wacker hielten, wobei sie Risse und Frost durchstießen, irramme Knoten erduldeten und sich am Zugwerk nicht so bald fränkte. In ihm, ein Meister war der Lohstein, der seiner Kunst Ehre machte und der sich durch sein hülles, fettes Tun am Seilerstand redlich und reichlich die Gaben einsteckte. Lohstein, die Seilerin, hätte lachen können wegen so einem Mann! Und sie lachte auch unangehen unter ihrer Daube und nicht funkelnd allen Gewatterinnen zu, wenn sie zum Bad oder zum Krämer eilte, daß die Nöcke tansten. Aber nicht eigentlich um ihren Gehwirt lachte sie so und ließ die Baden tollig glänzen und hatte frischglänzende Lippen, die nobelgerne ein Späßlein losließen! Wo, nein! Die Lohsteinin lachte, weil ihr Sinn allweil so hüpfte und lieblich war, daß sie einander das Leben ansitzte. Sie mußte, das in ihr glom und zuckelte und allem Gehehen einen leuchtenden Rand hintermalte. Und das war gut so; denn wenn man dem Ehegild der Seilerleute näher zuschaute, so gewahrte man manches Kieglein in der häuslichen Milchsuppe.

Die schaffige Ehrbarkeit des Seilers war auf fürs Außenwerk; sein rechtlicher Sinn war gewiß hochloblich — aber, o lehl, mit so einem Leben, der alles so schmerzgerad haben will, wie er es auf der Seilerbahn tagtäglich sieht — das ist eine gar plägende Sache! Auf den Tausen mußte alles stimmen! An jedem Schafftage hatte die Morgengruppe Glöcker lech auf dem Tisch zu dampfen! Und die übrigen Mahlzeiten hatten ebenfalls ihre unverrückbare Uhrzeit. Da gab's kein Ausweichen, Klennen und Erklären, keine hindernde Unwill und kein Getrül! Der Seiler hatte einen Schödel, so plästerhart wie der Gehwirt in der Weichengasse. Kein Vagel in der ihr veredelnden Mutterzeit der Gehwirtin entschlipfen. Da hieß es aufpassen und die wissenden Worte am Wandel zügeln; und überhaupt hatte die Seilerin oft einen fetterischen Kopf, der lautlos dancieren und Schöpfen im festgefügten Maß der Stunden. So nun, die Lohsteinin war nicht und verständig und fügte sich bewillens in des Hausherrn Schulligkeiten.

Dann aber kamen hintereinander die Kinder, drei Mädlein, und purzelten bald folternd und bockend durchs Haus. Der Vater Konrad liebte die drei munteren Dinger, denen er — ordentlich dem ABC nach — die Namen Anna, Värbel und Christlme gegeben hatte. Aber, aber — die Liebe sah tief eingepfercht in dem schmalen, eifrigen Mann! Stärker als die Liebe regierte die fallirrwilige Sucht, daß alles rechts zuzugabe, daß die Kinder züchtig und mähvoll in ein eiseres Pflichtenleben hineinwachsen sollten. Die Mutter verdrießte manch seltsames Weh hinter dem Schmeißel ihrer Zähne. Sie liebte Frieden und Wohlgeit und stand zudem in Bann und Zwang ihrem Eheherrn gegenüber. Der brauchte sie nur mit seinen harren Wimpern anzuschauen, und schon zerbrockelten Wille und Widerhand der Seilerfrau.

In der Holzlege hinter der Küche hingen drei schöne eisblende Tane an der Wand. Noble Seile waren dies, feiner und luftvoller geodert als die üblichen und auch gehörig lang.

Nicht umsonst und für die Kas hingen die drei Gewinde an ihrem Ort: es waren die drei Brautseile der Mädlein. So schickte es sich nach Seilerart: kam ein Jüngferlein zur Welt, holte der Vater das allerfeinste Jumerf und drückte ein Tan, das dann zu gehöriger Zeit die Brautführung umspannen sollte, wenn der Hausbau aus dem heimischen Lare gerollt werden würde.

Der Vater Konrad aber liebte die Seile noch zu anderen Zwecken! Ja, es wurde bald marktbehaftet, wie schnarrig und wunderbarlich der Seilermeister seinen Kindern Zucht und Ordnung beibrachte. Aber die Zeiten waren ohnedies rauh und dorb, und handgreifliche Vermahnungen gellen da und dort durch die Hinterhöfe. Hatten Anna, Värbel oder Christlme etwas nach Kinderart verlesen und vertan — o, der Vater konnte solches nicht dulden — so bekamen sie ein paar ordentliche Klöpper mit dem Tanne. Wochten andere Kinder das Detselkanten überhören, sich am Kieflstrand die Schürzen nachschädeln oder sich beim Velen faul und stümpernd verhalten — die Jüngferlein im Seilerhaus — so fed sie sonst sein konnten — geistlich alleweil fäsblich zu gehöriger Stunde nach Hause und murrtten und schurrten ABC und Einmaleins noch unterm Federbett in ihr Brüstlein. In ganz Rheinpfalz gab's keinen solchen Vater mehr, der seinen Leibesbeseren so unerbittlich die Mädlein lupfte. Die Mutter schaute oft mit zwittrigen Gefühlen ins Ged, wo die Brautseile so angedreht und dauerhaft hingen. Als Anna aus der Schule war und dahem zu helfen hatte, schien sie dem Vater dennos ein Kind wie zuvor, dem ungerast nichts zu Fehl kommen durfte. Da aber wurde die Mutter zum erkennen hart und gebietend. Sie rüß ihrem Mann, der verbissen in der Holzlege stand, das Seil aus der Hand. Anna hatte ein paar Wätscheldie anbrennen lassen — es roch teuflisch bis ins Freie. Aber schlagen sollte man eine Halbwichse nicht — das wäre denn doch gegen alle Zucht und Ehr, meinte die Mutter hochrotten Kopfes. Ob diese Arie aus Scham oder aus Wut aufstiege, war nicht zu ermessen. Der Vater hängte das Seilaewinde zurück und sagte rubia — und damit oberhand gewinnend: „Aber einen Knoten knüpft ich der Junafer ins Seil, allemal, wenn sie etwas leb gemacht hat. Und sollen es alle Leute wissen, was so ein Knoten bedeutet! Zucht muß sein im Hause, sonst baell's in den Krantgarten!“

Wie verprüdelt, hieß es der Vater. Das Haus sollte sauber sein, nicht nur bis zur Bühnenreize, sondern bis unter die Fiegel, blankgebürstet bis zum hintersten Weinsack, und lissam sollte es aus jedem Herzswinkel feiner Weiberleute blühen. Sauber hingen die Fußmitten an ihren Pläsen. Den Kleinen tanzten ab und zu die hängenden Enden auf den Budeln. Im Brautseil der Anna

reichte sich Knoten an Knoten. Denn in der schmuck aufwachsenden sah ein Schelmenfeuerlein hinter den Wimpern. Burtschen kamen und netten, Tanz und Spiel lodten unter Malbaum und Erntetrauz, und im Sommer zog die Seilerstochter feltene Male ins Waldbeage mit den Gefährtinnen oder zu einer fidernden Rheinfahrt im brauenden Weidling. Die Anna hatte des Vaters Strenge und höhnte innerlich die Knoterei in der Holzlege. Ein fetter Wille unterströmte ihre freundliche Gefügigkeit. Dem ersten Mann, der um sie freite, gab sie ein allfälliges Antwort, nur um der angedulden häuslichen Zucht zu entrinnen. Värbel, die zweite Schwester, erlebte dasselbe. Sie nahm sogar einen ziemlich älteren Schurter, der sich in seiner biden Stubenluft fahle und ungehunde Wangen geholt hatte. Nun war nur noch Christl, die Jüngste, im Hause. Die wuchs sich am lieblichsten heraus. Jeder Stunde schenkte sie ein paar gehörige Vadschöller. Und alle barre Anzucht hatte nicht vermocht, ihren fäsblichen leichmütigen Sinn zu verlanen. Der Vater hatte zu kniffen, in alle Winkel zu schielen und zählte dem Väterlein die fetten Minuten mit laurer geiziger Miene zu.

Da aber war Martin, der Sohn des angesehenen Schreinermeisters zu Rheinpfalz. Ein goldblöcker Kerle, der selber schon hodelte, zimmererte und sägte wie ein Mter. Die elterlichen Höfe hießen aneinander. Aus der holzduftenden Werkstatt trilleren kede werbende Rieder herüber zum Seilerhaus, wo Mutter Vuggi und die Christl unter der Wintertür hantierten. Bald gab's ernsthaften Versuch zwischen der Christl und dem Martin. Zuß hinter der Holzlege brannten zur Dämmerkunde die Küsse der Liebenden immer heißer, daß es wie Flammenzuden durch die jungen Velber fuhr. Der Seiler-Konrad wurde bager, alt und kalt vor lauter Aufpassen und Uebelvermerken. Daß sich so eine Vurtschenhand gar unter des Mädleins Brustuch verirrte, wie er lektlin durch ein Mloch erlidert hatte — das schien dem dorenden Altmann wie eine schandmalige Sünde. Und dafür gab es gleich zwei Knoten in das sich bedenklich färgende Seil. Der Martin aber war ein Gächer, dem das Knotenschnürzen wie ein lästiges Ehrabschniden vorkam. „Wills ihm vergällen, sein Säuern und Schleichmachen“, weuchte der Burtsche dem Mädlein ins Ohr. „Paß auf, du kriegst eine Brautführung mit einem Seil, das ohne Knoten ist!“

Der Martin war nicht nur stramm und sauber, sondern auch ein gewitzter Vurich mit guten Einfällen.

Kam er doch am nächsten Tag daher, trug frischgebockelte Bretter, zwei große und viele kleine in seiner straffen Armpanne, und fragte die Seilerleute um den Verlaub, die Lasten in die Holzlege stellen zu dürfen. Der Vater nickte, ahnungslos, daß man ihm damit alsbald in seine harte Herrschaft tasten wollte.

In der Holzlege stand der Seiler und wunderte sich, daß über die Bretter. „Was soll's mit denen einmal?“ fragte er rauh und kurz. „Ja nun, Vater Lohstein“, wuschelte sich der Martin durchs Geklod, „ich will Euch nur Antwort geben auf die Knoten, die Ihr der Christl schnürt. Die Christl ist eine Mechte und wird mein Eheweib, so wahr der Rhein seine Wässer mäzt! Ihr aber verhebt so ein junges Blut nicht und wollt ihm alle Tapigleiten nachrechnen. War nicht die treffliche Hausmutter, so hätte es Euren Töchtern zeitlebens bis an Sonnenlicht gefehlt. Und ich denk halt, nur franke Säfte können einen so rechtschaffenen Mann, wie Ihr es seid, solch ewig hartes Sinnen eingeben.“ Der Seiler sah als stöhnender Zusammengebuckelter auf seiner Holzstiege, „Die Bretter“, fuhr der Vurich mutig fort, „sind für Euerre letzte Tade bestimmt. Keine schmale Dielen sind es und sollten einen künstlich seinen Sara abgeben, wie es einem Meister ziemt. Soviel Knoten Ihr schlingt, so viel Bretter tu ich her und lege sie bereit, bis, ja nun, bis ... Ihr verhebt, Vater Lohstein!“ Der Martin witschte durch die Tür und trotzte mit hallenden Manestrühen in sein Heim hinüber. Aus jungen Lippen hatte dem Seiler der Tod gesprochen. Nicht nur die leichten Lodern, strafenswerten Dinge waren eitel — so überkam es den Einsamen in der Holzlege — auch das fordernde, mahnende Rechtlichsein war eitel und fäsbig, wenn kein herzwarms Verleihen mitpfaß.

Der Konrad Lohstein stand auf und löste mit kundigen Seilerhänden Knoten um Knoten im Brautseil der Christl.

## Weihnachten fängt viel früher an!

Von FELIX RIEMKASTEN

Weihnachten ist nicht erst am vierundzwanzigsten Dezember, sondern Weihnachten fängt schon viel früher an. Es fängt mit jenen Tagen an, in denen es draußen fröhe dunkel wird, so früh schon, daß man an draußen kaum noch denkt, sondern „innerlich“ gerichtet ist. Außerdem aber — und für uns ist das nun die Hauptsache — krabzelt in der Ede des Zimmers ein Lebewesen umher, bunt angezogen in immer freudvollen Kleidern, süß, warm beschützt in höchst sanften Kamelhaarlöcherchen, hellstimmig behermt mit zwei großen, unlagbar zutraulich aufleuchtenden, gleich zu dir hersehenden Augen, darunter dann ein dümmlich dummes Stupsnaschen und ein

foralserrotes, frisches unveraräimtes Mählein, und dieses Ding da ist dein Kind und freut sich, quiekend vor Freude, daß du da bist.

Kaum bist du heraus aus dem Mantel, aus dem die Kälte noch strömt, so erfährt du schon Neues und mußt es dir mitteilen lassen.

Gestern abend hat Mananne ihre kleinen Schühchen in die Fensterbank gestellt, und heute morgen war ein kleines Schühchen aus Marzipan in dem Schuh. Der es hineingetan hat, war der Nikolaus. Der hat es über Nacht hineingetan. Dazu ist dieser Nikolaus da. Er legt über Nacht die guten kleinen Schühchen in Kinderschuhe,

aber die Schuhe müssen am Abend vorher in die Fensterbank gestellt werden, und das Kind muß außerdem brav gewesen sein, mindestens einigermassen und wenigstens immerhin und halbwegs brav, sonst tut er es nicht. Ja, und das kleine Marzipanschühchen hüttest du eigentlich vorher noch sehen sollen, heute abend, aber ... Ja, es ist in dem langen Laufe des langen Tages leider doch schon aufgeessen worden. Aber vielleicht ist morgen wieder etwas im Schuh.

Nein, das geht natürlich nicht. Alle Tage so? Nein. Aber alle zwei oder drei Tage, das geht. Mal ein kleiner Pfefferkuchen, und mal ein kleiner Weihnachtsmann, und jedesmal freut sich das Kind und glaubt daran. Ja, es kommt sogar vor, daß auch bei Mutti morgens früh im Hauschuh ein Stück Marzipan liegt.

Und dann in diesen Wochen die Klavierstunden durch Mutti und die schönen alten Vieder! Mutti spielt vor, sie singt ganz leise dazu, und Mananne steht dabei und lernt mitfingern. Es brennt jetzt in dem Holzleuchter auch schon ein Licht, eine rote schöne Kerze. Es riecht jetzt sogar heilig und merkwürdig, und hier kommen Pakete an, die niemand anfassen darf, und Mutti hilt bis in die Nacht hinein und „macht Sachen“ und ist reinweg verzweifelt, denn sie fürchtet, sie schafft es nicht mehr. Eigentlich düstert ist in diesen Tagen nur Mutti, denn er rechnet und rechnet, und sieht nicht, wie die Rechnung niemals soll aufgehen können. Er ist oft so düster, daß das Kind ihn schon beinahe freitbar und schon voll Erkennen anfiekt, wenn es umherläuft in der Wohnung, rästelhaft veranlagt und hochgestimmt von innen her, so prächtig hüß geborgen in den warmen Kamelhaaren. Und dann soll morgen Weihnachten sein! Da sollte man Vater lieber vergnügt sein, rät sie ihm und funfelt mit schlauen Wägen. Das aber stimmte wiederum nicht, denn beim Erwachen war alles wie alle Tage. Es wurde sogar ein ziemlich schwieriger Tag, und Mutti mußte mindestens zehnmal mahnen: „Du mußt nun nicht soviel fragen, Kind; da wird ja Mutti ganz hin davon!“

„Ganz hin davon“ ist schön; es ist nicht richtig im Sinne der Sprachforschung, aber man weiß genau, was gemeint ist.

Und dann — und nun mit einem Male, nun sogar plöblich — nun nur das Kind hinaus in die Küche, ganz schnell. Und dann trampelt und rummelt und brummelt und brammelt eine tiefe Stimme, eine schwere Männermasse umher in der Diele, es schnarrt da etwas, es räuspert sich einer, und das ist der Weihnachtsmann.

„Hört du?“

„Sie hört es.“

„Jawohl“, atmet sie und steht ganz still. Wir haben sogar einen Weihnachtsmann gehabt, von dem selbst wir Großen einen Augenblick zuvor nichts gehört hatten. Dunkel August von „über uns“ hat sich gerührt gerührt von seinen harren Humoren und hat einen Weihnachtsmann in sich durchaus nicht unterdrücken können. Sogar uns selbst wollte er zu Narren machen, er wollte sich stritt und schließlich niemand zu erkennen geben.

„Ich bin der Weihnachtsmann“, behauptete er mit tiefer, hart verstellter Stimme, als wir bei seinem Läuten die Tür aufmachten und unseren ersten großen Scherzen niederwürgten. „Wohnt hier ein artiges Kind? Nun laß mich doch vor allen Dingen erst mal rein!“

Wir ließen ihn hinein. Wir hatten ihn inzwischen an seinem ewig verborgenen linken Brillenbügel bereits erkannt. Es war uns eine Veruhigung, denn niemand kann harmloser sein als Otfel August. Mananne freilich hat ihn im Banne der fraglosen, riesigen Ehrfurcht nicht im mindesten erkannt. Sie hat ihn aber auch nicht gefürchtet. Sie war ja wochenlang immer nur brav gewesen, also hatte sie keinen Grund, sich vor dem lieben Weihnachtsmann fürchten zu sollen. Außerdem standen Mutti und Mutti doch bei ihr, ha!

Mit dem Weihnachtsgedicht schnurrte sie ab, daß der alte gute Weihnachtsmann ganz betroffen war. Von der Rute durfte er gar nicht anfangen, sondern alsich mit dem Sad, den er austippte, mußte.

So war das. War es nicht schön?



Das Schwesterle

Aufn.: Prof. R. Koppitz-Bavaria

# Groß zu klein, klein zu groß

Von Hans Friedrich Blund

Einmal wanderte ein Student mit seinem Pudel der Heimat zu, er wollte Weihnachten bei seinen Eltern feiern. Dabei geriet er aber vom Wege ab in den tiefen Schnee, der Hände neben Straße über jungen Tannen lag, verirrte sich umher, während das treue Tier nach ihm suchte, in eine Höhle zu den kleinen Witterweiden.

Wie man zu denen hineinkommt? Ja, genau weiß ich das selbst nicht. Es geschieht keinesfalls einfach so, daß man in ein Schneeloch einbricht, man würde die Höhen darunter leer finden. Man muß vielmehr durch einen guten Zufall die kleine Furt gewinnen, die zu den Witterweiden hinüberführt. Auf alle Fälle ist jeder, der durch ihre Tür zu ihnen gerät, auf einmal winzig klein gleich den Witterweiden selbst und kann sich veranlaßt zu ihnen an den Tisch setzen. Aber ich mahne jedermann achtzugeben, daß er durch dieselbe Tür, nach draußen kommt, um wieder zu wachsen. Sonst ist er bis zum nächsten Besuch seine menschliche Gestalt verloren.

Auch unterem Studenten brachte es viel Spaß, auf einmal so winzig zu sein. Er vergnügte sich mit dem kleinen Volk und wurde von ihm gut bewirtet. Sieben Brüder lagen da unter einer verschneiten Tanne; bald kamen einige Moosweiden und am Ende sogar drei Kullerpuder zu Gast — die waren aus der Eisenbahn herausgefallen, die Brüden durch die Heide fuhr — also,

## Marsch an die Front

Von Alex Imkamp

Wir reiten durch Morgen und Abend, und in den Tag hinein. Träume und Trug begrabend, werden wir Sieger sein.

Wir schreiten durch Abend und Morgen, bis an die tiefe Nacht. Was lang wir fromm geborgen ist frei in uns entfacht.

Wir reiten und schreiten im Schritte, den uns das Volk begleitet. Wenn ich den Tod erlitt, wird er dir zum Fanal.

es wurde eine ausgelassene Gesellschaft. Die Witterweide haben das Leben ja leicht genug. Weil es so kurz wie der Winter ist und sie nicht viel Zeit haben, gehorchen ihnen alle Dinge; die Tische geben von selbst um Herd, die Bänke und Tische stellen sich auf, wie sie es nur wünschen, und das Feuer brennt, sie brauchen es ihm nur zu sagen. Wirklich, die Moosweiden, die Kullerpuder und der Student, der jetzt kaum fingerlang war, hatten ihr Bestreben daran, wie sich alles nach dem Befehl der Witterweide richtete.

Auf einmal, als sie gerade Lucia beschenken sahen, kam ein fürchterlicher Sturm über sie. Da war eine große, hungrige Krähe des Unterjoches gemahnt gemorden, brach von oben durch den Schnee, hob einen der Witterweiden nach dem anderen an der weißen Nase aus dem Loch und schloß sie über. Wer weiß was mit dem Studenten geschehen wäre, hätte er nicht gerade zur rechten Zeit noch seinen Pudel zu Hilfe gerufen, der draußen nach ihm witterte und natürlich groß wie zuvor geblieben war. Der Hund konnte denn auch gleich die schlimme Krähe verjagen, er zettelte Kullerpuder, Moosweiden und Witterweide, die noch am Leben waren. Aber das Schlimme war: das Haus wurde bei dem Kampf zerstört, der Student konnte nicht mehr zur Tür hinaus, durch die er heringekommen war. Da stand er nun, klein wie ein Däumling, unter feineschneidenden

Gut war, daß der treue Pudel ihn erkannte und ihm zur Seite blieb, ja, das Tier war sogar bereit, alles kleine Volk aus dem zerbrochenen Haus in seinen Pelz zu nehmen, leute sich hin, bis die Leute ihn erlösen hätten, und suchte dann gutmütig mit ihnen seinen Weg. Sie gelangten indes nicht weit; nach einer Stunde geriet sie mitten in den Herzhagen eines unterirdischen Hofes, das zum Krieg ausging. Es hatte sich mit einem Nachbarvolk verabschiedet, ihm da und da eine Schlacht zu liefern, und hatte Eile, weil es zu spät auf die Beine gekommen war. Die Kleinen irraden deshalb den Studenten, den sie für ihresgleichen hielten, ob er ihnen nicht mehr solcher Reittiere verschaffen könnte, sie wollten nicht hören, daß sie sich, etwas aus Angst, zu spät zur Schlacht gestellt hätten.

Der Student hätte dem kleinen Volk gern geholfen. Er sah sich um, und weil man gerade bei einem alten, im Strahlenzucken vermallichten Krieger war, nahm er den Trommler der Unterirdischen mit, ließ ihn auf den Eis klettern und so lange vor sich hintrampen, bis der alte Wagon meinte, er sei wieder jung, und von

selbst seine Räder bewachte. Alle Leute krochen schleunigst hinauf, der Hund dazu und zuletzt die Kullerpuder, es war ein großes Meer, das zum Schlaflicht fuhr. Aber die Unterirdischen haben wohl von solch hohem Wagon nicht die richtige Ueberfahrt. Auf einmal ergab sich nämlich, daß sie schon viel zu weit gerollt waren — hufsch, hufsch, hufsch sprangen alle ab, um noch zur rechten Zeit zur Stelle zu sein. Nur den Trommler behielt der Student am Kragen, ließ ihn weiter dem Wagon vortrumpfen und ist wirklich mit seinem Hund und den kleinen Gärten aus der Witterweidenhöhle zu Hause vorgefahren.

Es ist jedoch keine schöne Weihnacht gewesen. Die Eltern des Studenten meinten ja viel, wenn sie ihren Sohn ansehen, und alle Mädchen lachten über ihn; das ergrimmte ihn am allermeisten. Es verdroß ihn auch sehr, daß er immer erst drei Wege machen mußte, wenn er beim Studieren die Buchseiten umschlagen wollte. Kurz, er begriff, daß es so wie bisher nicht mehr weiterging. Da empfahl ihm die Kullerpuder, nachts im Schnee zu suchen und auszuweichen, die Kleinen entlangschreiten. Wenn er in deren Fußstapfen trat, würde er gewiß so groß wachsen, wie er es wünschte, meinten sie.

Der Student tat danach, er fand wirklich einen solchen Fußstapfen und ließ ihn ab, rundum ab. Aber die Kullerpuder und nicht so klug, wie sie sich ausgeben; er blieb klein wie zuvor. Wieder verlor er fast allen Mut, und weil die Menschen nichts mit ihm zu tun haben wollten und seine Eltern immer nur meinten, nahm der Witterweide sich vor, zum unterirdischen Kullerpuder zu gehen und den um Rat zu fragen. Vielleicht, dachte er, ist es überhaupt das Beste, gleich bei den Unholden zu bleiben, da brauchte er den Gram der Menschen nicht zu sehen.

Es lag immer noch Schnee, als er mit seinem treuen Pudel aufbrach, um lange, sehr lange wanderten sie. Bei fährte sie der Weg durch den verschneiten Tannenwald, in dem das Unglück geschehen war. Aber es

## „Du hast recht!“

Von Hanns Grosser

Der Muldenbauer rückt die Peise vom linken in den rechten Mundwinkel, hinstellt aus seinen schalkhaften Augen und knurrt: „Du hast recht!“ Die Muldenbauerin am Herd klopfte sich müde mit dem Küßholz auf die Hand, schüttelt mit dem Kopf.

Der junge Kolbe ging. „Johann“, heißt die Muldenbauerin, „Johann! So geht das nicht. Erst kommt der Alte, schimpft auf den Jungen, du gibst ihm recht! Dann kommt der Junge, schimpft auf den Alten, du gibst ihm recht! So geht das nicht. Statt den beiden Dickkopfen Karthoffel zu geben, hast ihnen gründlich den Kopf zu waschen, ihnen zu beuten. Ihr seid Vater und Sohn, vertragt euch! Ihr Dickkopf, ihr dummegehirn! Wollt ihr zum Geputz der Welt werden, wollt ihr euren Hof verläppern, vertrieben bei dieser blödsinnigen Gerichtshof? Vertragt euch, wie sich gehört unter anständigen Menschen! Du aber gibst jedem recht! Schon immer laut das: Kommt der — du hast recht! Kommt jener — du hast recht! Lug und Trug ist das, eine Sünde ist das! Schämest du dich! Macht die Welt noch ganz verwirrt! Zum Geputz der Welt wirst noch werden mit deiner ewigen Redegabe!“ Dann plötzlich milde, liebevoll: „Johann! Es geht nicht: Du kannst doch nicht alle n e n Recht geben!“

Der Muldenbauer hat sich die Weisheitspredigt angehört. Jetzt nimmt er die Peise aus dem Mund, nicht bedächtig mit dem Kopf und hinstellt seine Muldenbauerin mit seinen lässigen Augen an: „Du hast auch recht!“

## Waldmann und Peter

Eine Tiergeschichte von Hans Rudolf Zimmermann

Fennälzerzeit, herrliche Zeit. Die Welt steht offen. Alles gehört uns, uns Jungen, die unbefehmt in die Zukunft leben. Uns gehört die Welt, ob wir als Weidgänger danach irraden, den Hirschen das letzte Land zu nehmen, ob wir als Hühner aus grauland und tapfer gegen die weißen Männer wehren.

Bei solchem Spiel passierte es mir, daß ich bei einem Streifzug, den ich durch das Gebiet unerer unerlässlichen Feinde, die Bleichgänger, unternahm, in einem Steinbruch einen kleinen, vielleicht vier Wochen alten Hund fand. Die eine Hölle war versteinert, und fährte bester mir das Stückchen Leben da von einem Felsblock entgegen. Halbverjüngert mußte das arme Tier sein, so abgemagert sah es aus. Ich nahm es mit nach Hause, nach langem Bitten erhielt ich auch die Erlaubnis, es behalten zu dürfen. So wurde Waldmann, wie ich den Hund taufte, ein Mitglied unserer Familie.

Als Spiegelfährten bekam Waldmann bald einen schmerzhaften, langwierigen Krampf, der sich eines Tages von irgendwoher einfindet und von meiner Mutter ebenfalls in treue Obhut genommen wurde. Die beiden Tiere befreundeten sich zu unserem Erstaunen sehr, spielten, schliefen und trafen zusammen. Besonders Waldmann war für Peter — so hieß der Krampf — sehr eingenommen, ließ ihn zuerst fressen und schaute geduldig zu, wenn Peter die größten und besten Fleischstücke aus dem gemeinsamen Rauf herausfischte und schnurrend damit abgob. Die Gutmütigkeit des Hundes schien den Krampf zu verdrängen; denn wie beim Fressen mit dem Freunde, so verdrängte Peter auch anhermüht den heftigen Wille für sich in Sicherheit zu bringen. „Der Krampf nicht!“, erklärte eines Tages meine Mutter, „und einen Dieb kann ich in meiner Wohnung nicht dulden.“

Da verschiedene Verbesserungsmethoden keinen Erfolg hatten, wurde beschlossen, den Dieb unserer Indianerhorde zu überlassen. „Wenn ihr den Krampf abgibt“, sagte meine Mutter mit einer nicht mißzuverstehenden Handbewegung. Ich mußte Weisheit; denn ich kannte diese Schrift.

Tage darauf fielen mir Kriegerstaf. In einem kleinen Birkenwäldchen auf weichen Moos lagen die herrlichen Gestalten der tapferen Krieger und rauchten im Kreise die mit dürem Rauch geköpfte Friedenspfeife. Man sah ein Gesicht verzog sich, man sah Wägen krümmte sich, da die tapferen Helden den herrlichen Duft des kochenden Waldes genossen hatten. Die Zeremonie war bald zu Ende. Unter weicher Freund „Krummsäbel“, der beste Jäger des ganzen Tales, ergriß das Wort. Beide Arme dramatisch hochverwendend sprach er also: „Hohh, das Vieh legen wir unseren Feinden in ihr Gebiet. Infolge ihrer Dummheit sind sie alle kranken geworden; denn wer hat sie geheilt, so viele Wägen zu legen, mit deren Hilfe sie nicht einmal ein kleines Kitzchen fangen können? Sie werden unser Krampf wohl für einen Jaguar halten und von Frauen gepödt in ihre feineren Wohnungen fliehen. Zu wissen gehen wir auf den Kriegerplatz. Hohh, ich habe gesprochen.“

Der Vorschlag wurde mit echtem Indianergeheul aufgenommen. „Der starke Wolf“ und „der grimmige Wä“ zwei unserer tapfersten Krieger, wurden mit diesem Auftrag betraut, den sie auch mit Eifer und Tüde ausführten. Wir hatten aber nicht mit dem Teufelsweib Waldmann gerechnet. Er war plötzlich verschwunden und blieb verschwunden.

Als wir zwei Tage später still am Teufel saßen — ich überlegte gerade, ob ich meine schlechte Mutter in Mathematik zeigen sollte — hörten wir plötzlich das freudig erragte Wollen Waldmanns, und als meine Schwester die Gläser öffnete, kam ein abgemagertes Krampf, als hätte er hier Gattrecht, hereinplatzt — Peter. Das Rätselraten um die unerhoffte Wiederkehr des Totgeglaubten begann.

Dere Hund muß, so überlegten wir, beobachtet haben, wie der Tod mit Peter fortgeschleppt wurde und den tapferen Kriegern gefolgt sein. Als Peter dann in feindlichem Gebiet aus seinem dunklen Gefängnis befreit wurde, nahm Waldmann sich seiner an und getriebte ihn, da die Verbannung doch zu schrecklich fleischlos war, zu den Fleischstücken Ägyptens zurück. (Fortsetzung folgt.)

## Joh. Peter Hebel

als Brieffschreiber

Die unlängst bei C. F. Müller-Karlsruhe erschienene Gesamtausgabe der Briefe Johann Peter Hebels ist ein stolzer und wertvoller Band von 805 Seiten, darin nicht weniger denn 565 Briefe Hebels zum Abdruck kamen, Briefe, die bisher nur zerstreut an verschiedenen Stellen oder gar nicht veröffentlicht waren; namentlich ist man in der Lage, wohl eingeleitet und gut erläutert, durch die Mühe und Arbeit von Wilhelm Zentner-München, alles das im Zusammenhang und im Ueberblick zu lesen, was uns von den persönlichen Aeußerungen des Dichters, Staats- und Volksmanns erhalten geblieben ist; persönliche Aeußerungen, ganz privat und oft so persönlich, daß man nicht ohne weiteres sieht, wie alle Zusammenhänge zwischen dem Brieffschreiber und dem Briefempfänger einig gegangen sind; das aber lag im Charakter des besondern Mannes Hebel, daß er sich schwer erraten ließ; er überstand ganz gewiß kein leichtes Leben, und ihm war menschlich die Aufgabe geworden, eine früh einsetzende Einseitigkeit tätig und entlagend zu trennen von einer persönlichen Verlassenheit, die ihn mitten unter lauter Bekannten und Freunden nur allzu leicht überfiel. Es kam die schwere andere Aufgabe hinzu, daß dieser gleiche Mann in sehr hoher und verantwortungsvoller Staatsstellung lebte, und dies in den napoleonischen Zeiten, die am Oberrhein durch die besondere Lage von Land und Leuten erst recht schwierig und heikel war; so mußte der offen- und warmerzige Mann zu mancher Waise greifen, er mußte sich und andern oft im Scheine des Scherzes eine gewisse Gewalt antun, er mußte um so mehr schweigen, je mehr er dem Ungehörigen nach offen plauderte. Nimmt man all diese Umstände auf und bedenkt man, daß Briefe Hebels eigentlich erst von dessen 81. Lebensjahr an erhalten sind, so merkt man bald, daß es ein fertiger Mann ist, der in diesem Briefhand anhebt und folgerichtig und wenig sich verändernd auch wieder abschließt. Das aber ist besonders schön an dieser Sammlung; daß sie einen eigentlichen, einen Geirichten und wirklich gewordenen sich äußern läßt; da findet man wenig Sachen und Taten, sondern Hebel steht in seiner Stellung vor Staat und Menschen, mit manchem seinen Scherz und Schalk, aber immer ein Mann, der das Letzte und Tiefste im Leben im Auge behält und sich dem entsprechend männlich und schriftlich benimmt. Es ist dem Herausgeber und dem Verlag herzlich dafür zu danken, daß dieser stolze und gewichtige Band von ihnen unternommen wurde; denn so haben die Allerwenigsten bisher „ihren“ Hebel erkannt und geschlossen beobachten können; im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich eine ganze Hebellegende gebildet, von der auch heute noch in vieler Leute Meinungen über Hebel bedauerlicherweise erhebliche Reste ihr Unwesen treiben. Damit macht nun diese Gesamtausgabe der Briefe Hebels ein Ende. Denn an diesem gewichtigen Bande kommt ganz einfach vorher vorbei, der sich über Hebel äunern will, und wer den Brieffschreiber Hebel erst einmal klar ins Auge gefaßt hat, der ist damit immer geworden, wie aut, sicher und ehrlich in schwerer Zeit dieser andere treue Eckhart am Oberrhein vor den vielen Menschen seiner Umgebung ebenso besteht, wie vor seinem Vaterlande, vor seiner Nation und vor seinem Gott. Die innere Schönheit von Hebels Charakter spendet dem Leser dieses Bandes Mut und Freude, weil dieses Leben sich vollzieht in schweren Zeiten und angesichts von vielen Schwierigkeiten, deren Hebel unerschütterliche alemannische Statik auf allen Seiten seines mühsamen und arbeitsbetonten Erdendaseins Meister ward.

Adolf v. Grolman.

Eichendorff ist in Heidelberg von einer unzuverlässigen Liebe ergriffen gewesen. Als er aus dem teuren und ungenügend gelegenen „Prinz Carl“ in das Haus Hauptstraße 10 überzöge, lernte er dort die schätzliche Kaiserin Barbara Krüger kennen, die Tochter eines Küfers aus Rohrbach, die gerade bei ihrem Bruder weilte. Alle Süße, aber auch alle Not der ersten Liebe lag in dieser Neigung. „Unmäßige Bangigkeit“, „arobe, arobe Schmerzen“, schreibt der Dichter in jener Zeit ins Tagebuch. In seinen Liedern ist die holde Gestalt dieses Mädchens unerblich geworden; sie war das Liebchen aus dem süßen Grunde, das verschunden ist. Eichendorff hat sie niemals vergessen. Als 20jähriger besingt er ihren Tod:

Zieht der Einsiedel sein Glöcklein,  
Sie hört es nicht,  
Es fallen ihr die Löcklein  
Ueber's ganze Gesicht.

Und daß sie niemand erschrecket,  
Der liebe Gott hat sie hier  
Ganz mit Mondschein bedeckt,  
Da träumt sie von mir . . .

Eichendorffs Studien galten der Jurisprudenz und den schönen Wissenschaften. Er hörte Institutionen bei Zibaut, Kirchenrecht bei Heise, Kriminalrecht bei Martin, Dialektik bei Rupp, Philosophie und Aesthetik bei Görres. Doch sein Streben und seine weitreichenden Interessen fanden dabei noch nicht ihr Genüge. Italienisch bei Brucalassi, Gitarre bei Weiland und Xenophons Anabasis bei dem jungen Volk wurde noch in den Plan einbezogen. Mit großem Fleiß ist Eichendorff seinen Studien obgelegen. Wir wissen, daß er frühmorgens um 1/2 Uhr aufstand und bis zum Anfang des Vortages über die Arbeit geleitet ist. Besonders erwähnt werden die beschwerlichen diplomatischen Ausarbeitungen für Rupp. Italienisch betrieb er mit Eifer und Freude; in einer Gesellschaft konnte er einmal als Italiener ausgeben werden, wobei sein einziger auf den Betrag kam, so wohl meisterte er diese Sprache. Das Gitarrespiel bedeutete ihm mehr als nur ein edler Reizevertrieb. Musik — ja, das war die immer wieder verlangte Nahrung seines Geistes.

## Karl Keller: Große Deutsche kommen an den Oberrhein

(11. Fortsetzung.)

Für Eichendorff setzte damit eine Zeit ersten, zielvollen Vernens ein, die sich als Reifeungsprozess und allseitige Ausweitung seines Wesens mit tiefer Spur in sein zukünftiges Leben eingraben sollte. Er war Student mit ganzer Seele, nichts fehlte in den beiden Heidelberger Semestern an einem feucht-fröhlichen Leben, das nun einmal zu einem Studenten gehörte. Unterhaltende Konversationen, und auch das salzigen Adels, die in Heidelberg in nicht geringer Zahl vertreten waren. Doch zeigte sich das äußere und innere Bild dieses Studentenstums als ein völlig anderes wie in Halle. Es kannte weder die Maßlosigkeit und Auswüchse der akademischen Freiheit, noch mußte es schon um jene romantisierenden Gefühls- und Anwandlungen späterer Jahrzehnte, die so recht eigentlich den Begriff Alt-Heidelberg mit den süßlichen Figuren Rät und Karl-Heinrich geschaffen haben.

Gleich am ersten Abend seines Aufenthalts geriet Eichendorff in eine Gruppe von Studenten, bei denen bis spät in die Nacht gesacht und fröhliche Burlesken geäußert wurden. Das Ende dieses Abends bildete ein Besuch auf Napoleons, ein herabdes Kennnis für die Einhellung der Studentenchaft in den Rheinbundstaaten. Während des ersten Semesters bot sich die Gelegenheit, den badischen Großherzog Karl und seine Gemahlin Stephanie, die Adorationsdichterin Napoleons, zu sehen, die zu einem Besuch in Heidelberg weilten. Eichendorff bezeichnet die Großherzogin als „fast zu frech“. Empörend aber fand er das Auftreten des Königs von Württemberg in der Residenzstadt, der vor seinem Eintreffen den „Napoleon in Frankfurt salutierte hatte.“ „Wohin Karlsruher“, königliches Manöver“ sind die Reden, die der Dichter für den dem fortwährenden Eroberer treu ergebenen Fürsten bereit hat.

Neues aus Altem

Die selbstgemachte Weste-Tasche
Eine selbstgemachte Weste-Tasche ist immer ein willkommenes Weihnachtsgeschenk...

Die fertige Handtasche



Zum LACHEN und RATEN



Darüber lacht man in Belgien:

Londoner Luftbild
In England hat man gebrauchsfertige Luftschiffunterstände hergestellt...

Immer noch Obert

Von einem sehr geschätzten General Kaiser Wilhelm I. erzählt man sich folgende nette Geschichte einer Beförderung:

Als der General noch Oberst war, und das schon reichlich lange, so daß er glaubte, es wäre allmählich an der Zeit, befördert zu werden...

Es wurde dort zufällig das Evangelium von Belzebub, dem Obersten der Teufel, vorgelesen...

Majestät, seit zwanzig Jahren war ich in keiner Kirche mehr; wie ich aber heute gehört habe, geht es in der Hölle ansehnlicher ob...

Der König verstand — und kurze Zeit darauf soll der Oberst General geworden sein.

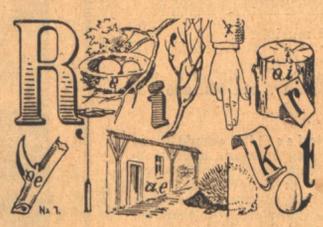
Cäsar stolpert

Als Cäsar an der afrikanischen Küste das Schiff verließ, riefte er aus und flüchte. Jeder andere hätte darin wahrscheinlich ein schlechtes Vorzeichen gesehen...

Die Frauen und die Politik

„Ich kann die Weiber nicht leiden, die sich mit Politik befassen“, sagte Napoleon einmal zu Frau von Staël...

Bilderrätsel



Praktisches Bieredruck



Sehen Sie schon daran, daß ein Bieredruck, der es aus schöner weicher Wolle, gemusterter Seide oder buntem Kaum, beim Umdrehen eines Knopfes ganz neue Möglichkeiten bietet...

Unsere Briefmarkenecke:

Der Krieg auf Darstellungen der Polwertzeichen

Der Krieg ist von den verschiedenen Nationen der Welt auf ihren Polwertzeichen dargestellt worden. Je nach der inneren Grundeinstellung und geschichtlichen Entwicklung dieser Staaten sind es entweder heroische — oder defätistische Motive...

Als deutsche Sammler werden wir uns eines leisen Lächelns nicht erwehren können, wenn in einigen Fällen die Darstellungen die zur Fälschung oder Entfälschung der Wertzeichen führen...

balbi ist auch heute noch in Italien eine sehr populäre Persönlichkeit und besonders in den Bergen der breiten Volksmassen tief verwurzelt. Auch die Miniatur-Republik „San Marino“...

Das Kaiserliche Rußland gab bereits im Jahre 1914 Kriegspostwertzeichen in zweifarbigen Druck auf Kreidpapier heraus. Diese Serie wirkt auf der einen Seite erfolglossten Manuskripten in Farbenänderung...

Silberrätsel

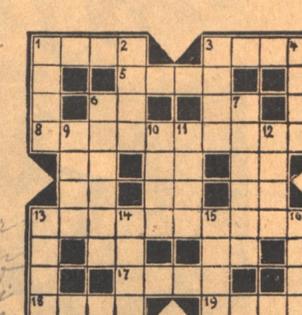
Aus den Silben:
be - dem - vi - fig - o - hea - se - bri - za - la - hon - wald - ch - bau - es - tan - fel - tun - so - leo - ne - ber - schlach - vio - tav - e - scho - fa - dru - o - den - li - pard - la - be - ei - neu - aus - see - pe - no - nar

- 17 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein oft gehörtes, aber immer noch öfters überreiner Mahnruf ergeben.

Bedeutung der Wörter

- 1. Muffinstrument, 2. mil. Unternehmen; argl. Eintrich, 3. Röhrenart, 4. Schmirrweg, 5. See im baltischen Schwarzwalde, 6. männl. Vorname, 7. Flachland, 8. Monat, 9. badisches Gebirge, 10. Geburtsort Schlageters, 11. Planet, 12. Bestandteil einer gedebten Tafel, 13. Pfefferstrauß, 14. Hochfläche in Westdeutschland, 15. Ort in Bayern; erst errichtet, 16. Schiffsführer, 17. Genuß-, Würz- und Konservierungsmittel.

Kreuzworträtsel



Die beiden durchgehenden waagerechten Reihen 8 und 13 bezeichnen je eine Wochentage und bei jedem Zellen beliebige Einrichung und einen Spezial-Soldaten. Die übrigen waagerechten Reihen bezeichnen: 1. Zeilenanfang, 3. heimliches Zeichen, 5. deutscher Fluß, 6. Verhältniswort, 17. Teil des Weines, 18. weiblicher Vorname, 19. Abtätigungsmittel.

Wer hat richtig erraten?

Bilderrätsel. Gute Lehren kann niemand entbehren. Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Raub, 4. Saal, 7. Gef. 8. Karte, 9. Dorn, 10. Gramm, 11. Rote, 13. Ant. 16. Men, 19. Ober, 21. Serie, 22. Tram, 23. Edele, 24. Gele. — Vertikal: 1. Leid, 2. Alter, 3. Watt, 4. Saal, 5. Heim, 6. Vehm, 8. Bogen, 12. Zante, 14. Zotte, 15. Heim, 16. Wige, 17. Zeh, 18. Ente, 20. Rime.

Hermann Lang Europameister der Rennfahrer 1939

Hermann Lang, der in kurzer Zeit zur Spitzenklasse aufsteigende Fahrer der Mercedes-Benz-Rennmannschaft, erhielt auf Grund seiner hervorragenden Erfolge in der vergangenen Rennsaison vom Führer des deutschen Kraftfahrwerks, Kraftfahrers Günlein, den Titel „Europameister“ zuerkannt. Damit wurde ihm, dem keine Siege im Wiener Höhenrennen und am Großlochberg bereits den Titel eines „Großdeutschen Bergmeisters“ eingetragen hatten, nun auch die höchste Ehre zuteil, die im internationalen Kraftwagen-Rennsport vergeben wird.



Der Mercedes-Benz-Spitzenfahrer Hermann Lang, Europameister für Rennwagen 1939! Zeichnung: Dr. Karl Leibach

Welt wurde er Erster. Außerdem fuhr er noch zwei zweite und einen dritten Platz für Mercedes-Benz heraus. In den kurzen Zeiträumen dieser Erfolge fallen manche Brauverei-Leistungen, z. B. wie er beim „Großen Preis von Deutschland“ mit gebrochener Finger den Wagen von Brauerei in ansichtsfähiger Position übernahm und das ganze Rennen durchfuhr, oder wie durch sein Draufgängerium der zweite Vorlauf des 1937er Wagens zu einem der spannendsten Kämpfe wurde.

In der Rennzeit 1938 führte Hermann Lang den Mercedes-Benz-Stern mit dem 3-Liter-Wagen der neuen Formel zu weiteren großen Erfolgen: Sieger im „Großen Preis von Tripolis“ und in der „Coppa Ciano“, Zweiter im „Großen Preis von Donington“, zweimal Zweiter in Gemeinschaft mit Garaccola in Pau und im Großen Preis von Deutschland und schließlich Dritter im „Großen Preis von Frankreich“.

Das Jahr 1939 brachte ihm dann die Krönung seines Könnens und seiner Arbeit. In Jahr zur 300-Jahrfeier der 1. finnischen Siedlung in Delaware eine sehr schön ausgeführte Gedenkmarke: kämpfende Ritter. Verkauf bringt 1932 zum Besten der Landeswehr verschiedene Serien, teils geschnitten, teils geätzt heraus, die abwechslungsreiche Motive zeigen. Interessant sind auch die Ausgaben für die verunglückten lettischen Flieger aus dem gleichen Jahr.

Die frühere Tschechoslowakei veranlaßte 1934 zum 20-jährigen Bestehen der tschechischen Legion, 1937 zur Erinnerung an die Teilnahme tschechischer Legionäre bei der Schlacht von Jhrow, und im Jahre 1938 eine weitere Serie unter der Bezeichnung: Tschechische Legionäre im Weltkrieg. Alle diese Marken, die an sich nicht schlecht gemacht sind, kann man als eine Herausforderung an die geschichtlichen Tatsachen bezeichnen. Sie haben auch, gemessen an dem Propagandawert der Briefmarken, viel dazu beigetragen, eine falsche Einstellung bei den Tschechen hervorzuheben.

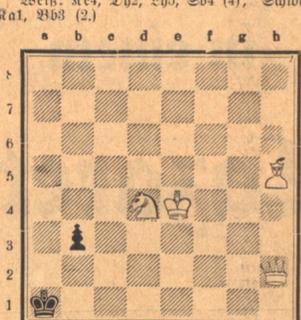
Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Länder, die oft sehr „eigenartige“ Motive für ihre Kriegsgedenkmarken verwenden, aber über den Geschmack läßt sich bekanntlich streiten. . .

Die Deutsche Reichspost war in der Ausgabe von Kriegsmarken sehr sparsam. Wir finden daher nur wenige Marken wie Bayern mit der Ausgabe von 1919. Wohltätigkeitsausgabe zum Besten der Kriegsbekämpften, die das Deutsche Reich, als Freiland damals, in ähnlicher Form, nämlich Germanienmarken mit entsprechendem Aufdruck, herausgab. Am 15. 3. 1935 erfolgte die Wohltätigkeitsausgabe anlässlich des Helbergeburtstages am 17. März für die im Weltkrieg gefallenen deutschen Krieger. Die Marke zeigt den Kopf eines Soldaten im Stahlhelm, das Symbol der deutschen Wehrmacht und des geliebten deutschen Volkes. Sie ist durch ihre schlichte Schönheit für uns die schönste aller Kriegsbriefmarken. Gustav Kabeleli.

Schach

Folge 43 10. Dezember 1939

Aufgabe Nr. 10: Johann Kotrc. Weiß: Kc4, Dd2, Qd5, Sd4 (4); Schwarz: Kd1, Bb3 (2).



Matt in 3 Zügen!!

Die Auffindung der geistreichen Lösung dieser klassischen Aufgabe wird jedem Schachfreund Freude bereiten!

Aufgabe Nr. 11 (für Vernende!): Weiß: Kd1, Dd8, Ld1, Bb3 (4); Schwarz: Kc4, Matt in 2 Zügen!

Lösung der Aufgabe Nr. 8 (6. Veder-Dur-lach): 1. Tc8-a8!, Kc6-b6, Lohr Kc6-b6, 2. Sd7-a5!, Kd5-c6, 3. B7-d8 (8. Matt)!, 4. Sd7-e5!, Kd5-a4, Kd7-b6 Matt! Eine schöne Aufgabe!

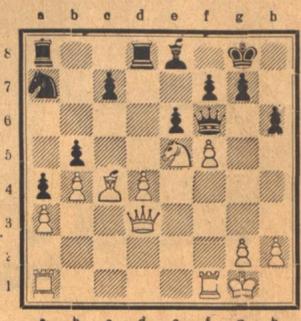
Lösung der Aufgabe Nr. 9 (6. Veder-Dur-lach): 1. Dg1-h6! neßt Matt im nächsten Zug! Leicht, aber gefällig!

Capablanca immer noch ein Meister

Bei dem Schachländertreffen in Buenos Aires erzielte Capablanca den besten Erfolg auf dem ersten Brett der Länderkämpfe und man hat dort wiederum Interesse an einem Revandekampf mit Dr. Aljechin.

Heute geben wir eine von Capablanca gut gespielte Partie gegen den litauischen Vorkämpfer.

Weiß: Capablanca. Schwarz: Milenas 1. d2-d4, Sg8-f6, 2. c2-c4, c7-c6, 3. Sd1-c3, Sg8-b4, 4. Dd1-c2, Sd8-c6 (diese Spielart ist zwar nicht die beste, doch haben die Schweizer Meister damit einige Erfolge aufzuweisen) 5. Sg1-f3, B7-d7, 6. a2-a3, (im Betrag kam natürlich auch 6. e2-e3, was Weiß weniger verpflichtet) Sd4-c3, 7. Dc2-c3, a7-a5 (nach russischen Analysen! Man darf annehmen, daß Weiß sich nicht um die Bemühungen des Gegners auf dem Damenflügel zu kümmern braucht und am besten 8. Vc1-a5 neßt e2-e3! usw. forschen kann. Capablanca ist aber in letzter Zeit zu einem „Praktiker“ geworden und daher bezieht, so schnell wie möglich die theoretischen Bahnen zu verlassen!) 8. d2-d3?, 9. 0-0, 9. Sd1-c3, 10. Sg5-f6 (auch hier meidet er den natürlichen Zug, 10. Sg5-b4! und verzichtet lieber auf den Eröffnungsvorteil!) Dd8-f6, 11. e2-e3, Vc8-d7, 12. Vd1-d3, Sg8-c8!, 13. 0-0, a5-a4, 14. Sg5-b4, Sg5-c4, 15. Sd3-c4, Sg6-a7, 16. Sg3-c5, Sd7-c8?, (richtig war natürlich Sd7-b5!, was gute Verteidigungsaussichten geboten hätte!) 17. f2-f4!, Sg7-b6, 18. Dc3-b3!, Sg8-d8, 19. f4-f5, Sg6-b5



Schwarz hat sich bereits vor einigen Zügen darauf verlassen, daß der Kc4 nicht zurückgehen darf, wegen Dc5 und wird nun des Beliebers belächelt! 20. f5-c6!, Sg5-c4, 21. Td1-f6, c4-d3, 22. c6-f7+, Vc8-xf7, 23. Sg5-f7, Sg7-b5, 24. Td7-f2, Sd8-d5, 25. Sg5-d8, Sg8-c8, 26. Td2-f3. Schwarz gab hier mit Recht auf.

Ein mißglückter Ueberfall

In München spielte Bogoljubow 6 Uhrpartien gegen die Weiterbildungslehre des Münchner Schachclubs. Eine davon nachfolgend!

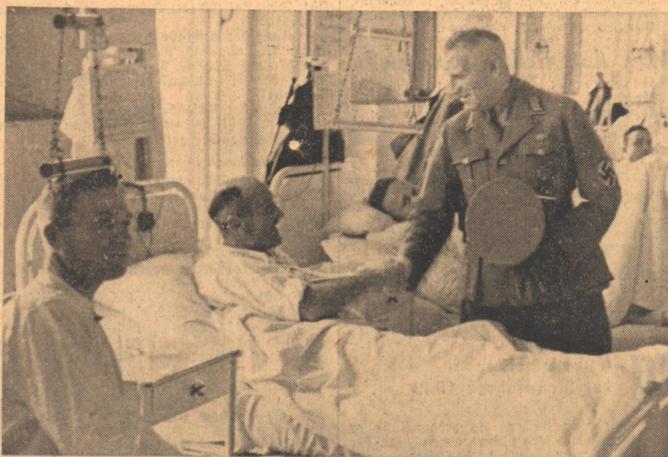
Weiß: Schu-München Schwarz: Bogoljubow 1. e2-c4, e7-c5, 2. Sd1-c3, Sg8-f6, 3. Sg2-g3, d7-d5, 4. e4-d5, Sg6-d5, 5. Vd1-a2, Sd5-c3 (das verflärnt natürlich das zukünftige Bauernzentrum von Weiß, dafür hat aber Schwarz eine Zeitlang freie Hand!) 6. Sd2-c3, Sg8-d6, 7. Sg1-f3, 0-0, 8. d2-d3, Sg8-c6, 9. 0-0, Sg7-b6, 10. Sg3-d2!, Vc8-c6, 11. Sd2-c4, Sd6-e7, 12. Vc1-c3, Dd8-b7, 13. Sd4-c5, Vc7-c5, 14. Vc8-c5, Sg8-c8, 15. Vc5-c6, Vc6-b3!, 16. Sd2-b3 (Weiß plant einen Ueberfall auf den Damenflügel!) Dd7-b3, 17. Dd1-b3, Sg7-b6, 18. Dd3-b5, Sg8-e6, (damit geht Schwarz auf die Wächten des Gegners ein!) 19. Dd5-b7, Sg6-e7!, 20. Dd7-c7, Sg7-b5, 21. Sg7-b7, Sd8-b8, 22. c3-c4, Sg6-e7, 23. Dd7-c6, Sd5-c8!, 24. Td1-c1, c5-e4!, 25. Vc3-b2, Sd8-c8, 26. Dc3-b6, Sg7-e6, 27. Dd6-b7? (er spielt auf Springfang, was grundfalsch ist! Man mußte sich mit 27. Dd6-b4 oder 27. Dd6-f4 begnügen, wobei Schwarz für das gepörrte Material mit Sg3-a4! etwas Paragraff behalten würde. Jetzt kommt aber die Katastrophe!) Sg8-c5!, 28. Sd2-c3, Sg5-b5, 29. e2-c3, Dd3-b2+, 30. Sg1-f1, Sg5-f5, 31. Sg1-e2, Sg5-f2+, 32. Sg2-d1, Dd2-a3, 33. Sg3-b4, Sg6-f3+, 34. Sd1-c1, Sg6-a6!, 35. Sg1-b1, Sg6-g1!, 36. Sd7-c8+, Sg8-f7, 37. Dc8-f5+, Sg8-f5, 38. Td1-g1, Sg2-f1+, Weiß gab hier auf, denn auf 39. Sg1-f1, Df5-f1+ usw. fällt noch der wichtige Bauer e4!

# Besuch in einem Lazarett

Wie unsere verwundeten Frontkämpfer  
betreut werden



Die Buchspenden werden besonders im Lazarett froh begrüßt, denn Bücher sind die besten Kameraden in den langen Tagen  
Aufnahme: Presse-Hoffmann



Der Kreisleiter besucht die Verwundeten im Lazarett



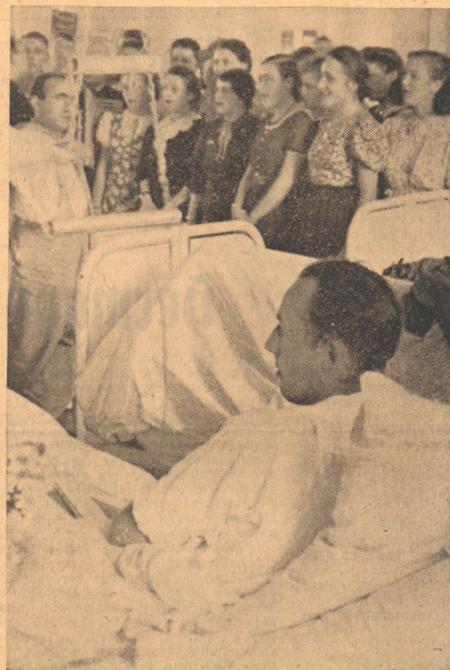
Liebesgaben für jeden Verwundeten. Feierstunde in der „Chirurg. Klinik“  
Aufn.: A. Buhl, Heidelberg

Es ist mehr als kameradschaftliche Verbundenheit und Dankbarkeit, wenn die NSDAP durch ihr „Amt für Kriegsoffer“ die Insassen der Reserve-Lazarett in eine umfassende Betreuung genommen hat. Tag für Tag erleben wir so in den Reserve-Lazaretten in vorbildlichster Weise, wie die Heimatfront treu und unverbrüchlich zur Feldtruppe und den Lazarettkranken Soldaten steht.

In ebendem Betreuer wird beispielsweise in Heidelberg in den sonntäglichen Feierstunden vom Bachverein und der Stadt, Singkulte, von der KdF-Spielschar und dem HJ-Orchester, von Jungmädels und HJ-Singgruppen, von Gesangsvereinen und Quartetten, von Feuerwehrgesellschaften und von „Bandorglern“ jugendfrisch und herzensfroh aufgeführt und musiziert. Es ist eine Freude und ein Genuß, an diesen stimmungsvollen „Morgenspielen“ teilnehmen zu dürfen. Ärzte und Pflegepersonal befinden durch ihre Anwesenheit im vollsten Sinne des Wortes die Gemeinschaft mit ihren Pflegebedürftigen; es ist die Volksgemeinschaft der Tat in der harten Kriegszeit.

Trost und Hoffnung ist bekanntlich wunderbare Herzensmedizin und die Erfahrungen dieser Betreuung beweisen, daß unsere Lazarettkranken solche „Zaubertränke“ nicht mehr missen wollen. Immer wieder erwarten sie voll Spannung ihre Sänger und Musikanten und die frohbewegten Herzen fragen nicht mit Beifall. Und wenn nun gar die KdF-Spielschar auf dem Plan erscheint, gehen die Wogen der Stimmung und Herzensfreude ganz besonders hoch. Kein Wunder — denn KdF „kommt — sieht und — siegt!“ Auch ein Beweis, daß auf diesem Wege Quellen uralten deutschen Volks- und Brauchtums fließen. Wohl allen, die an solchen „Brünnelein“ zu schöpfen und zu trinken verheßen.

Kameradschaft beweisen die Politischen Leiter und NSDAP-Walter, die als Betreuer von der NSDAP berufen und beauftragt sind. Un-



In jedem Krankensaal wird musiziert

ermüdet gehen sie ihren kriegsmüden Kameraden in allen Anliegen und Nöten an die Hand und stehen ihnen jederzeit hilfsbereit mit Rat und Tat zur Seite.

Wenn solche Art von Betreuung in erster Linie seelisch gedacht ist, so werden die tatsächlichen Bedürfnisse der Lazarettinsassen durchaus nicht übersehen oder gar vernachlässigt. Die Versorgung mit Zeitschriften, Rauchwaren, Schreibmaterialien und tausend Dingen des täglichen Bedarfs geht damit Hand in Hand. Täglich werden gegen 500 Stück Tageszeitungen unseren Lazarettinsassen zur Verfügung gestellt, neben den illustrierten Zeitschriften und Büchern. Unterhaltungsfilme sind in ausreichendem Maße gestiftet und in eifrigem Gebrauch. Der Rundfunk ist heute die notwendige Selbstverständlichkeit für Front und Heimat — für Bunker und Lazarett. Er macht uns weltverbunden und stärkt das Gemeinschaftsgefühl.

So hat die kameradschaftliche Verbundenheit und Treue des Frontkämpfers geleitet von einem Gleichschritt mit den politischen Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung Neues und Großes für die Kranken und Verwundeten dieses Krieges ins Leben gerufen. Beitragen vom Geiste unverbrüchlicher Kameradschaftstreu — geleitet aus dem politischen Bollen der Gemeinschaft — gekrönt mit Opfermut und Bereitschaft wird dieses edle Werk reiche Früchte und beste Erfolge zeitigen. — „Alles für Deutschland!“  
Leo Schimpf, Kriegsverw.-Inspektor.



Die KdF-Spielschar spielt für die Verwundeten. Ein Konzert in der Abteilung „Medizinische Klinik“  
Aufn.: H. Bachmann, Heidelberg (3)

## Die innere Front



Aus Altem mach Neues — ist eine der wichtigsten Losungen für jede tüchtige Hausfrau. Selbst aus Stoffresten kann man bequeme und billige Hausschuhe herstellen



Na also, der paßt ja tadellos! Was dem größeren Bruder zu klein, das paßt dem Kleinen jetzt oder wird passend gemacht. Und aus den Spenden abgelagter Kleidungsstücke zaubert die NSV. noch manches Kleidungsstück für die Kinder bedürftiger Volksgenossen zurecht



Der Schuster ist jetzt ein wichtiger Mann! Manches schon in die Ecke gestellte Paar wird wieder hervor geholt...



Und schließlich werden die Lieben im Felde nicht vergessen. Zigaretten und andere willkommene Gaben gehen ihnen von Angehörigen, Freunden, Bräuten und Sturmkameraden zu  
Aufnahmen: Geschwindner (4)